Die Göttinger Universitätsbibliothek und die Beziehungen zwischen Hannover und Großbritannien im 18. Jahrhundert

Graham Jefcoate

1. Einleitung

Im Jahr 1748, als Georg II. Göttingen einen Besuch abstattete, zählte die 1737 gegründete Universitätsbibliothek bereits rund 16.000 Bände. Ganze Bücherkisten werden erwähnt, die monatlich aus Holland und England eintrafen.[1] Um 1800 verfügte die Göttinger Universitätsbibliothek über etwa 133.000 Bände und kann somit als eine der bedeutendsten Sammlungen wissenschaftlicher Quellenmaterialien ihrer Zeit bezeichnet werden. Allein im Jahr 1800 wurden 2.069 Neuzugänge eingearbeitet, eine Zahl, die kaum von einer anderen wissenschaftlichen Bibliothek in Europa übertroffen wurde.[2] Die Rolle der besonderen Beziehungen zwischen Hannover und Großbritannien bei diesem systematischen Aufbau der Bibliotheksbestände ist in den letzten Jahren ausführlich untersucht worden, so dass das Bild eines über einen langen Zeitraum kontinuierlichen Prozesses entstanden ist. Auch die besondere Bedeutung der Göttinger Universitätsbibliothek für die Entwicklung des Gedankens einer wissenschaftlichen Universalbibliothek – nicht zuletzt in Großbritannien in der Zeit um 1800 – wird langsam klarer. Eindeutig ist, dass die bibliothekarischen Entwicklungen in Göttingen und im englischen Sprachraum sowohl in ihren theoretischen Ansätzen wie auch in der praktischen Ausführung eng miteinander verbunden waren. Die Wechselwirkung der wissenschaftlichen Universalbibliotheken Londons und Göttingens verdient unsere Aufmerksamkeit und weitere, detaillierte Untersuchungen.

2. Der Erwerb englischsprachiger Bücher

Die Bedeutung der aus England, Schottland und Nordamerika importierten Bücher für die Entwicklung der Göttinger Bibliothek insgesamt ist längst erkannt, obwohl erst seit der Veröffentlichung des von Bernhard Fabian herausgegebenen *Catalogue of English books printed before 1801 held by the University Library at Göttingen* (Hildesheim 1987–1988) der systematische Bestandsaufbau genau beschrieben und

---

1 Claproth, Johann Christian: Der gegenwärtige Zustand der Göttingischen Universität, Göttingen 1748, S. 61.

2 Kind-Doerne, Christiane: Die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Wiesbaden 1986, S. 27, 147.

beziffert werden kann.[3] Rund 17.000 Bände wurden bis 1800 erworben, etwas weniger als bisher angenommen, aber dennoch mehr als in jeder anderen wissenschaftlichen Sammlung außerhalb des englischen Sprachbereichs.[4] Obwohl von Jahr zu Jahr die Zahl der englischen Erwerbungen stark variierte, kann zum Beispiel für 1800 festgestellt werden, dass aus den 2.069 Neuerwerbungen ca. 250 oder etwas mehr als 10% aus London importiert wurden.

Die bibliothekarischen und archivarischen Quellen zu den englischen Erwerbungen im Niedersächsischen Staatsarchiv sowie in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen sind in ihrer Ausführlichkeit einzigartig. Sie ermöglichen eine genaue Rekonstruktion des Erwerbungsprozesses bei fast allen einzelnen Bänden, so dass feststellbar ist, wie, wann und bei wem ein bestimmter Titel bestellt wurde, wann und auf welchen Wegen er nach Göttingen kam, wann er den Bibliotheksbenutzern bereitgestellt, und vom wem er gegebenenfalls für die *Göttingischen Gelehrten Anzeigen* rezensiert wurde. In ihrer Gesamtheit erlauben die Quellen Rückschlüsse auf den gesamten Erwerbungsprozess mehrerer Jahrzehnte. Darüber hinaus dokumentieren sie in einer einzigartigen Detailliertheit die Geschäftsbeziehungen zwischen einer Reihe von Londoner Buchhändlern und einer bedeutenden ausländischen Institution. Für viele dieser Buchhändler stellen die Göttingischen Archiveinträge häufig die einzig erhaltenen Quellen für ihre Tätigkeit dar. Die besonderen Umstände, unter denen Bücher in London erworben wurden, müssen aber auch im Kontext der politischen und gesellschaftlichen Strukturen des damaligen Kurfürstentums und auch der besonderen Rolle seiner Universität verstanden werden.

2.1 Zusammenarbeit und personelle Kontinuität beim Erwerbungsprozess

Die Maßnahmen, die unter Münchhausens Regie eingeführt wurden, um englische Bücher aus London für die Bibliothek zu erwerben, waren kompliziert, aber höchst effektiv. Sie hingen von der Wechselwirkung und Zusammenarbeit vierer Gruppen ab, nämlich den göttingischen Bibliothekaren, den Beamten in Hannover, den Mitgliedern der hannoverschen Legation in London und den Londoner Buchhändlern. Listen von Desiderata wurden zunächst in Hannover (später in Göttingen) vorbereitet, an die Londoner Legation geschickt und dann von ihr im Auftrag an einen Londoner Buchhändler gegeben. Die Legation überwachte die Übersendung bestellter Titel nach

3 Der 3. Teil mit Einträgen zu archivarischen Quellen bezüglich der englischen Erwerbungen ist bislang unveröffentlicht geblieben.

4 Übersetzungen und ausländische Ausgaben englischer Titel werden hier ausgenommen. Vgl. auch Fabian, Bernhard: An eighteenth-century research collection: English books at Göttingen University Library, in: The Library, Sixth Series, I (1979), S. 212. Übersetzungen und ausländische Ausgaben englischer Titel werden hier ausgenommen.

Göttingen, die wie auch die ganze dazugehörige Korrespondenz mit diplomatischer Post geschickt wurden. Auch wenn sich die Rolle der vier „Parteien" im Zuge der Zeit etwas veränderte, blieben Münchhausens Anordnungen bis zur Einführung der Kontinentalsperre Napoleons im Jahr 1806 weitgehend in Kraft.

Persönliche, auch verwandtschaftliche Bindungen sowie administrative und personelle Kontinuität wurden in den engen regierenden Kreisen des Kurfürstentums besonders geschätzt. Der Göttinger Erste Bibliothekar Christian Gottlob Heyne, der von 1763 bis zu seinem Tod 1812 im Amt war, stellte hier keine Ausnahme dar. Es darf nicht überraschen, dass auch in London hannoversche Beamte großen Wert auf persönliche Kontakte und Kontinuität bei ihren Beziehungen zu Londoner Buchhändlern legten. Der erfolgreiche systematische Aufbau der englischen Bestände war neben der meist günstigen finanziellen Unterstützung der Bibliothek durch die Regierung nicht zuletzt dieser typischen Neigung zur Kontinuität zu verdanken.

Verantwortlich für die Vorbereitung der Listen von Desiderata und die Bearbeitung von Rechnungen war zunächst Philipp August Schlüter (gest. 1761), Kammerregistrator in der hannoverschen Regierung und seit 1739 für ihre Finanzen zuständig. Seine Kenntnisse des ausländischen Buchhandels wurden besonders geschätzt, zum Beispiel seine Fähigkeit, holländische Auktionskataloge zu bearbeiten, in dieser Zeit die Hauptquelle auch von englischen Büchern.[5] Seit 1769 war der Beamte G. F. Brandes (1709–1791) mit der „Expedition der Universitätssachen" beauftragt. Heynes wachsende Verantwortung für die Geschäfte der Universität und ihrer Bibliothek muss vor dem Hintergrund seiner engen persönlichen Bindungen an Brandes verstanden werden, dessen Schwiegersohn er 1777 wurde.[6] Heyne, der bereits die Desideratenlisten selbst zusammenstellte, wurde im selben Jahr für die Finanzen der Bibliothek direkt verantwortlich. Nach Brandes' Tod setzte dessen Sohn Ernst (1758–1810), Heynes Schwager, die enge Zusammenarbeit fort.

Auch in London galt das Prinzip der personellen Kontinuität. Seit etwa 1752 wurde der Legationsrat (seit 1770 Hofrat) an der hannoverschen Legation Dr. Wilhelm Philipp Best (1712–1785) von Münchhausen mit der Bearbeitung und Überwachung der Bücherbestellungen beauftragt.[7] Neben den Einträgen zu einzelnen Erwerbungen im Bibliotheksarchiv stellt Bests erhaltene Korrespondenz die Hauptquelle für

5 Michaelis verglich Schlüters Aufmerksamkeit bei der Lektüre von Katalogen mit der eines Dichters bei der Lektüre eines Gedichts Albrecht von Hallers. Vgl. Fabian (Anm. 4), S. 221–222.

6 Vgl. Kuhnert, S. 224–225.

7 Vgl. Münchhausens Brief an Best von 15. Dezember 1752 (SUB Göttingen, Bibl. Arch. A 5c), in dem er gebeten wurde, wegen des unvollständigen Exemplars eines Buches (A collection of state papers of John Thurloe, London 1742) mit dem Buchhändler direkten Kontakt aufzunehmen.

den Erwerbungsprozess im Zeitraum 1753 bis 1770 dar. Best scheint jedoch die Aufgabe, die als Bestandteil seiner Betreuung der Londoner Geschäfte der Universität insgesamt verstanden werden muss, bis zu seiner Pensionierung um 1782 erfüllt zu haben. Es darf nicht überraschen, dass auch Best enge Verbindungen nach Göttingen unterhielt: Johann David Michaelis sprach er zum Beispiel mit „Hochgeehrtester Herr Vetter" an.[8] Ebenso wenig überraschend ist es, dass Bests Aufgaben bei der Londoner Legation nach seiner Pensionierung von seinem Sohn Georg August (1755–1823) wahrgenommen wurden, der, selbst in London geboren, den Namen des Königs und Kurfürsten und damit auch der Göttinger Universität trug, an der er von 1772 bis 1776 Jura studiert hatte.[9]

2.2 Bücherbestellungen aus London

Etwa seit 1752–1753 wurden Bücher direkt aus London bestellt. Eine „Specification" (manchmal auch „Designation" genannt) wurde von Schlüter (später von Heyne) anhand von Bücherhändlerkatalogen zusammengestellt und dann an Best nach London geschickt. Bei ihrer Ankunft in Hannover wurden die gelieferten Titel überprüft, und die Rechnung wurde mit der ursprünglichen Bestellung verglichen. Hierbei spielte Münchhausen eine zentrale Rolle: zeit seines Lebens trugen alle offiziellen Schreiben zu den Bestellungen seine Unterschrift. Der Erwerb englischer Bücher aus London für die Göttinger Bibliothek war buchstäblich „Staatssache". Die Legation in London beglich sämtliche Rechnungen direkt; die Korrespondenz und alle Bestellungen wurden mit der diplomatischen Post geschickt. Es lassen sich keine günstigeren Bedingungen für den systematischen Aufbau einer wissenschaftlichen Sammlung vorstellen.

Der schnellste Postweg aus London ging über Harwich und Bremen (und umgekehrt). Ein Brief aus Hannover konnte bei besten Bedingungen London innerhalb einer Woche erreichen.[10] Die bestellten Bücher wurden mit dem so genannten diplomatischen Quartalscourier über den Londoner Hafen geschickt, anscheinend „B v M" (für Baron von Münchhausen) markiert. Die günstigste Route nach Hannover scheint auf dem Wasserweg weseraufwärts bis Minden gewesen zu sein, und erst dann über den Landweg. Im Durchschnitt dauerte eine Lieferung aus London von der Absendung der Spezifikation bis zum Empfang der bestellten Bücher in Göttingen etwa zwei

8 Ein anderer Universitätsprofessor (G. L. Böhmer) war sein Schwager.

9 Vgl. Stewart, G. M.: British students at the University of Göttingen in the eighteenth century, in: German life and letters. Neue Reihe, 33 (1979), S. 39: „Georg August. Best, Londinensis, jur." (19. Oktober 1772).

10 Vgl. zum Beispiel Bests Brief an Schlüter vom 14. Dezember 1753, der auf dessen zehn Tage zuvor datierten Brief reagiert (SUB Göttingen, Mich. fol. 550r–551v.).

Monate.[11] Die Buchhändler packten die in Wachstuch gewickelten Bücher in Kisten und stellten auch die dabei benutzten Materialien in Rechnung. Dazu mussten die Transportkosten auf der Themse gerechnet werden, nämlich für die Boote, die die Kisten an Bord der Handelsschiffe im Hafen brachten. Die Lieferung der Bücher wurde durch ungünstige Wetterbedingungen oder Kriegseinwirkungen, etwa während des Siebenjährigen Krieges, nicht wesentlich beeinträchtigt. Erst während der Französischen Revolutionskriege ab etwa 1796 scheint es zu erheblichen Störungen gekommen zu sein, bis 1806 der offizielle Handel zwischen England und den norddeutschen Häfen eingestellt wurde.

Es darf kaum überraschen, dass die Hannoveraner es vorzogen, ihre Geschäfte auf wenige Londoner Buchhändler über lange Zeiträume zu konzentrieren: So haben zwischen 1749 und 1782 nur zwei Hauptlieferanten (Thomas Osborne von Gray's Inn und John Ridley in St. James's Street[12]) regelmäßig Bestellungen erhalten. Nach ihrem Tod setzte die Legation ihre Verbindungen mit den jeweiligen Nachfolgern fort, bis diese zur Geschäftsaufgabe gezwungen waren. Von 1749 bis zu seinem Tod im Jahr 1767 muss Göttingen als einer wichtigsten Kunden Osbornes gelten, während der wichtigen "first phase in the formation of the English collection at Göttingen".[13] Um 1755 beschrieb Best Osborne einfach als „mein Buchführer".[14] In einer Zeit, in der Göttingen seine Sammlung retrospektiv aufzubauen suchte, nahm Osborne als Antiquar eine führende Rolle ein. 131 der 293 englischen Titel, die Osborne 1754 lieferte, wurden vor 1701 gedruckt. Zwischen 1748 und etwa 1758 verkaufte er nicht weniger als 170 Inkunabeln nach Göttingen.[15] Die Verbindung lief nicht immer reibungslos. Schlüter erachtete es als nötig, Best vor den Listen der Antiquare zu warnen: „Als ein erfahrner Buchhändler weiß derselbe [Osborne] wohl, dass ein Buch seinen wahren Wehrt verliert, wann der Titel daran fehlet, und nicht von dem ersten Druck ist, oder vielmehr eine alte Edition ist".[16]

Nach Osbornes Tod und der Geschäftsaufgabe seiner Erben wurde John Ridley Göttingens Hauptbuchhändler in London. Im Gegensatz zu Osborne spezialisierte sich Ridley auf den Handel mit neuen Büchern. Er erwies sich deshalb als idealer Lieferant in einer Phase, in der Heyne sich bemühte, Göttingens Sammlungen „aktueller" wissenschaftlicher Titel von Jahr zu Jahr kontinuierlich aufzubauen. Wenn im

11 Vgl. z.B. SUB Göttingen, A 9a fol. 105.
12 Vgl. die Einträge für Osborne und Ridley bei der 2004 erschienenen Oxford Dictionary of national biography.
13 Fabian (Anm. 4), S. 222.
14 SUB Göttingen, Mich. fol. 593r–595v.
15 Kind, Helmut/Rohlfing, Helmut: Gutenberg und der europäische Frühdruck: Zur Erwerbungsgeschichte der Göttinger Inkunabelsammlung. Göttingen 1995, S. 24–30.
16 SUB Göttingen, Hann. fol. 86–90.

Jahr 1754 131 der 293 von Osborne gelieferten englischen Titel vor 1701 gedruckt wurden, so scheint bei Ridley kein einziger antiquarischer Titel bestellt worden zu sein. In dieser zweiten Phase stützte sich Heyne nicht mehr allein auf Buchhandelskataloge meist antiquarischer Titel, sondern studierte Listen von gerade erschienenen und aktuellen Publikationen, die in den Londoner Monatsschriften avisiert wurden. Heyne wartete die Rezensionen der vorgemerkten Titel nicht ab. Um sicher zu gehen, dass die nützlichsten englischen Titel so schnell wie möglich in Göttingen zugänglich wurden, bestellte er sie häufig auf der Grundlage von Vorankündigungen. Ridleys Briefe und Rechnungen an Göttingen erlauben einen seltenen Einblick in das Geschäft eines bedeutenden, aber bisher fast unbekannten englischen Buchhändlers.

2.3 Englischsprachige Sammlungen bis 1800

Der Aufbau der Göttinger Sammlungen der in Großbritannien, Irland und den britischen Kolonien vor 1801 gedruckten Bücher muss im Zusammenhang mit den Richtlinien zum Sammlungsaufbau für die Universitätsbibliothek insgesamt verstanden werden. Auch wenn diese sich schon aus Heynes Praxis erschließen lassen, hinterließ er einige Jahre vor seinem Tod eine kurze Darstellung der Prinzipien, denen er beim Erwerb von in- und ausländischen Titeln folgte.[17] Auch bei der Erwerbung von Büchern aus dem englischen Sprachraum wurden diese Leitprinzipien nachweislich angewandt. Anhand der vorhandenen Exemplare englischsprachiger Autoren ist erkennbar, dass Göttingen praktisch alle Titel konsequent erwarb, sofern sie an einer Universität der mitteleuropäischen Aufklärung für Wissenschaft und Lehre von Bedeutung waren. Es fehlten nur solche Titel, die Heyne ausdrücklich ausschloss: zum Beispiel „Trivialliteratur", überflüssige Ausgaben aller Art oder Werke von lediglich lokalem Interesse.[18] Auch der belletristische Kanon englischer Literatur aus der Sicht des 21. Jahrhunderts ist in Göttingen nicht besonders gut vertreten: Die Werke „kanonischer" Autoren wie zum Beispiel Henry Fielding wurden häufig erst angeschafft, als sie in Gesamtausgaben gesammelt wurden und damit als moderne Klassiker Anerkennung gefunden hatten.

So lassen die Göttinger Sammlungen von englischen und schottischen Historikern und Antiquaren erkennen, was eine solche umfassende Sammeltätigkeit in der Praxis bedeutete. Ein Vergleich mit Quellen wie der *Cambridge Bibliography of English literature* bestätigt, dass Heyne Ausgaben (manchmal Gesamtausgaben) der Werke aller bedeutenden englischen und schottischen Historiker bestellte.[19] Bis etwa 1750

17 Kind-Doerne (Anm. 2), S. 27, 147.

18 Gattungen wie konfessionelle Streitschriften wurden in der Regel nicht gesammelt.

19 Vgl. Jefcoate, Graham: Christian Gottlob Heyne und the University Library at Göttingen as 'Universalbibliothek' of the eighteenth century, in: Library History, 14 (1998), S. 111–116.

wurde eine Kernsammlung der historisch wichtigsten Titel aufgebaut; danach wurden aktuelle Titel von Jahr zu Jahr systematisch erworben. Auch spätere Ausgaben, Nachdrucke und Übersetzungen wurden gegebenenfalls angeschafft, besonders wo sie Material enthielten, das nicht in einer Erstausgabe zu finden war.

Hier lässt sich stellvertretend für viele andere bedeutende Titel das wohl bekannteste englische historische Werk des 18. Jahrhunderts nennen. Heyne bestellte jeden neuen Band von Edward Gibbons *Decline and fall of the Roman Empire*, sobald er in den Londoner Monatsschriften angekündigt wurde. Bei der Bestellung von *A vindication of some passages in the fifteenth and sixteenth chapters*[20] sind die Archivdaten besonders detailliert. Gibbon datierte seinen Text auf „February 3. 1779". Die Veröffentlichung wurde im gleichen Monat im *Gentleman's Magazine* bekannt gegeben (S. 90–91). Heyne bestellte das Buch am 29. März, und ein Exemplar der inzwischen erschienenen zweiten Ausgabe traf am 8. Juni 1779 in Göttingen ein, kaum vier Monate, nachdem Gibbon den Text abgeschlossen hatte.

Zu einer Zeit, in der Großbritannien neben Frankreich als Zentrum der Innovation in Europa galt, verfügten diejenigen, die Zugang zu den Göttinger Beständen hatten, über eine einmalige Ressource. Nirgendwo außerhalb der englischsprachigen Welt waren die neuesten Entwicklungen so ausführlich dokumentiert und kommentiert. Seit etwa 1780 notierten Göttinger Professoren in den Bestelllisten Heynes diejenigen Titel, die sie für die *Göttingischen Gelehrten Anzeigen* selbst zu rezensieren beabsichtigten. So lieferten die Londoner Buchhändler Titel, die nicht nur in der Universitätsbibliothek gelesen werden, sondern auch im ganzen deutschen Sprachraum als Quellen für Berichte über die neuesten englischen Publikationen dienen sollten. Dem heutigen Betrachter bietet sich hier der Einblick in einen wichtigen Prozess der deutschsprachigen Aufklärung.

3. Die Göttinger Universitätsbibliothek und die Entwicklung des Gedankens einer Universalbibliothek in Großbritannien

In einem Brief vom 17. März 1763 an seinen Rat in Hannover bestätigte Georg III., der 1760 die Nachfolge seines Großvaters Georg II. angetreten hatte, die Ernennung Heynes zum Professor an der Göttinger Universität.[21] Auch mit der Führung der Universitätsbibliothek wurde Heyne beauftragt. Obwohl Georg III., der sechzig Jahre regierte, seinem deutschen Kurfürstentum keinen Besuch abstattete, nahm er an der Entwicklung der Göttinger Universität regen Anteil. Göttinger Professoren wie Georg Christoph Lichtenberg wurden bei ihrem Londoner Besuch am Hof empfangen. In den späten 1780er-Jahren schickte das Königspaar drei seiner jüngeren Söhne zu-

20 SUB Göttingen, 8° H. Rom, 2678.

21 Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover, Hann 92; XXXIV, II, 2a fol. 107–109.

sammen an die Universität, ein weiteres Zeichen der königlichen Hochachtung für Göttingen und Heynes Arbeit. Von besonderem Interesse in diesem Zusammenhang sind hier die Parallelentwicklungen der Göttinger und Londoner Bibliotheken, vor allem der Privatbibliothek des Königs sowie der des 1757 eröffneten Britischen Museums. Auch wenn direkte Kontakte zwischen den Institutionen bisher schlecht dokumentiert sind, kann man von einem entscheidenden, wenn auch indirekten Einfluss ausgehen.

3.1 Georg. III als Sammler

Als Georg III. 1760 den britischen Thron bestieg, fand er keine königliche Bibliothek im eigentlichen Sinne vor. Sein Vorgänger hatte die seit Jahrzehnten vernachlässigte, so genannte „Old Royal Library" bereits an das 1753 gegründete Britische Museum in Montagu House übergeben. Das Königshaus Braunschweig-Lüneburg begnügte sich offenbar mit einer verhältnismäßig kleinen Privatbibliothek. Diese reichte dem neuen König jedoch nicht aus. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern hatte Georg III. eine gute Ausbildung in Fächern wie Architektur, Kunst, Musik, Geschichte und Naturgeschichte genossen. Wenngleich er kaum als Intellektueller bezeichnet kann, zeigte er zeit seines Lebens Interesse an einem breiten Spektrum von Themen, darunter Architektur, Astronomie, Naturwissenschaften und Landwirtschaft. Er interessierte sich ebenfalls für Musik, Theater und Belletristik, sowohl englische als auch ausländische Literatur, obwohl sein Geschmack als konservativ bezeichnet werden kann. Auch wenn er sich demonstrativ von seinen deutschen Vorfahren distanzieren wollte,[22] konnte er selbstverständlich Deutsch sprechen und lesen. Beachtliche Sammlungen von Kunstwerken, Münzen, Medaillen, Uhren und anderen mathematischen Instrumenten wurden zusammengetragen.[23] Vor allem wurde eine Bibliothek aufgebaut, die die praktischen Interessen des Königs untermauern sollte.

3.2 Die King's Library Georgs III.

Seit seiner Thronbesteigung 1760 erwarb der König eifrig und konsequent einzelne Titel wie auch ganze Sammlungen, die als historische oder aktuelle Quellen von wissenschaftlichem Wert waren.[24] Bereits 1762 erwarb er für 300 Pfund die so genann-

22 Zu seinen bekanntesten Sprüchen gehörte: "I glory in the name of Briton."

23 Vgl. Roberts, Jane (Hrsg.): George III & Queen Charlotte: patronage, collecting and court taste, London 2004.

24 Vgl. Jefcoate, Graham: 'Most curious, splendid and useful': the King's Library of George III, in: Enlightenment: Discovering the world in the eighteenth century, hrsg. von K. Sloane, London 2003, S. 38–45.

ten „Thomason Tracts", eine Sammlung von Pamphleten und Einblattdrucken aus der Zeit der Englischen Revolution und des Commonwealths (1640–1660). Ab etwa 1767 kann man systematischere Tendenzen bei der Erwerbungspolitik erkennen. Bis 1769 besaß die Bibliothek bereits etwa 10.000 Bände, und der Jahresetat betrug rund 1.500 Pfund.[25] Sir Frederick Augusta Barnard (1742–1830), der königliche Bibliothekar ab 1774, durfte jährlich 2.000 Pfund aus der Privatschatulle des Königs für Bücher ausgeben. Bis zu seinem Tod im Jahr 1820 soll der König rund ein Fünftel seines Privateinkommens auf Bücher verwendet haben, zuzüglich Personalkosten.[26]

Bemerkenswert ist, dass die neue Königliche Bibliothek sich besonders den Themengebieten zuwandte, in denen die Sammlungen der Bibliothek des Britischen Museums verhältnismäßig schwach waren, zum Beispiel englische und ausländische Literatur,[27] englische Frühdrucke, Geographie und Topographie, Architektur und Kunst. Dabei waren die Astronomie, Naturwissenschaften und Landwirtschaft stark vertreten. Der König war an Handschriften und bibliographischen Kuriositäten außer Erstausgaben relativ wenig interessiert, obwohl er selbstverständlich Caxtons 1476 gedruckte Ausgabe von Chaucers *Canterbury Tales*[28] und eine Gutenberg-Bibel besaß. Im Jahr 1800 schaffte er sogar das Göttinger Exemplar des 1457 gedruckten Mainzer Psalters an. Als die King's Library nach seinem Tod an das Britische Museum übergeben wurde, umfasste sie 65.259 Bände und etwa 30.000 Pamphlete. (Einzelne Bände wurden für die Bibliothek im Schloss Windsor zurückbehalten, darunter auch der Mainzer Psalter.[29]) Die King's Library ist mit Recht „enzyklopädisch" genannt worden. Zusammen mit den bestehenden Sammlungen des Britischen Museums bildete sie den Kern einer Nationalbibliothek, die bereits Anspruch auf die Bezeichnung „Universalbibliothek" erheben konnte. Heute ist die Bibliothek in einem eindrucksvollen Glasturm im Neubau der British Library zu St. Pancras untergebracht.

Die Königliche Bibliothek wurde zu Lebzeiten ihres Gründers in den von Sir William Chambers konzipierten Räumen im Buckingham House aufgestellt. Von Anfang an galt sie als „Arbeitsbibliothek" und war damit für in- und ausländische Gelehrte zugänglich (auch für diejenigen, die Georg III. persönlich missbilligte[30]). Die Bände wurden im Regal thematisch aufgestellt und von 1812 bis 1820 von Barnard in einem zwölfbändigen Realkatalog beschrieben. Von 1820 bis 1829 wurde ein nach Autoren

25 Brooke, John: The Library of George III, in: Yale University Library Gazette, 52 (1978), S. 36.
26 Paintin, Elaine: The King's Library, London 1980, S. 15–17. Vgl. auch Paisey, David: The British Library, in: Handbuch deutscher historischer Buchbestände in Europa, Bd. 10, Hildesheim 2000, S. 80.
27 Deutsche Titel waren allerdings in der King's Library nicht besonders stark vertreten.
28 Inzwischen als das erste in England gedruckte Buch erkannt.
29 Roberts (Anm. 23), S. 227–242.
30 Zum Beispiel der radikale Naturwissenschaftler Joseph Priestley oder die amerikanischen Revolutionsführer Jefferson und Adams.

geordneter *Bibliothecæ Regiæ catalogus* von Bulmer und Nicol gedruckt. Auch wenn dieser Katalog nicht offiziell veröffentlicht wurde, gingen Exemplare an führende Bibliotheken im In- und Ausland, selbstverständlich auch nach Göttingen.[31]

3.3. Kontakte zwischen Heyne und den Londoner Bibliotheken

Es ist offensichtlich, dass sowohl die Universitätsbibliothek Göttingen als auch die King's Library in London systematisch und nach klaren Prinzipien aufgebaut wurden. Darüber hinaus strebten beide den Status einer wissenschaftlichen Universalbibliothek an. Im Gegensatz zu einigen Bibliotheken der frühen Neuzeit lässt sich keine der beiden als bibliographisches Kuriositätenkabinett bezeichnen.

Leider ist noch kein dokumentarisches Beweismaterial für direkte Verbindungen zwischen den Bibliotheken oder zwischen Barnard und Heyne an das Tageslicht gekommen. Soweit bekannt, hinterließ Barnard keine Aufzeichnungen, die Aufschluss über seine Kenntnisse Göttinger Entwicklungen geben könnten. Heyne reiste nicht wie andere Göttinger Professoren nach London, um direkte Kontakte anzuknüpfen oder einen Bericht über seine Eindrücke zu hinterlassen. Über die Londoner Entwicklungen war er aber nachweislich gut informiert. 1790 bat er zum Beispiel in Zusammenhang mit seinen Privatrecherchen den Aufsichtsrat des Britischen Museums um die Erlaubnis, Homer-Handschriften aus der Sammlung Harley auszuleihen. Der Rat winkte erwartungsgemäß ab, war sich jedoch des besonderen Status Heynes durchaus bewusst und ordnete die Abschrift einiger Stellen in den Harley-Handschriften für ihn an.[32] Entscheidend hierbei war wahrscheinlich der persönliche Einfluss Joseph Plantas (1744–1827). Planta, ein Schweizer, der in Göttingen bei Heyne studiert hatte, wurde 1799 Erster Bibliothekar ("Principal Librarian") des Britischen Museums. Auch C. G. Woide (gest. 1790), ein Handschriftenbibliothekar am Britischen Museum, hatte in Göttingen studiert. Seine umfangreiche Korrespondenz mit Michaelis, in Göttingen erhalten, wurde noch nicht vollständig ausgewertet, dürfte aber Hinweise über die Wechselwirkung beider Institutionen liefern. Bis weitere Recherchen abgeschlossen sind, bleiben solche Verbindungen weitgehend im Dunkeln. Trotzdem bestehen genügend Hinweise auf eine „Parallelentwicklung" der Londoner und Göttinger Institutionen.

---

31 SUB Göttingen, 2° H.L.L. IX, 1875. Vgl. auch Brooke (Anm. 25), S. 44–45.

32 Archiv des Britischen Museums, General Meeting Minutes, Bd. 4, S. 899. Vgl. auch Jefcoate (1998, Anm. 19), S. 111–112.

3.4 Die Entwicklung des Gedanken einer „Universalbibliothek" in der Frühaufklärung

Der Historiker Jonathan Israel hat vor einigen Jahren die Bedeutung des Konzepts einer „universal library" unterstrichen.[33] Seine Entwicklung kann als wichtiger Bestandteil des Aufklärungsprozesses angesehen werden. Dieses Konzept wurde im frühen 17. Jahrhundert in Theorie und Praxis erarbeitet. Der französische Gelehrte Gabriel Naudé (1600–1653) veröffentlichte bereits 1627 sein *Advis pour dresser une bibliothèque*. Eine zweite Ausgabe erschien 1644 in Paris; Übersetzungen in andere europäische Sprachen folgten, darunter auch John Evelyns englische Fassung, *Instructions concerning erecting of a library* (London 1661).[34] Im *Advis* setzte sich Naudé für eine Bibliothek ein, deren Sammlungen so umfassend wie möglich sein sollten:

„And therefore I shall ever think it extreamly necessary, to collect for this purpose all sorts of books, (under such precautions, yet, as I shall establish) seeing a Library which is erected for the public benefit, ought to be universal; but which it can never be, unlesse it comprehend all the principal authors, that have written upon the great diversity of particular subjects, and chiefly upon all the arts and sciences [...] For certainly there is nothing which renders a Library more recommendable, then when every man findes in it that which he is in search of".[35]

Diese „Universalbibliothek" sollte auch Werke ideologischer Gegner einschließen. Nur Trivialliteratur oder wissenschaftlich wertlose Titel sollten ausgeschlossen sein. Eine solche Bibliothek sollte wahrscheinlich von einem Schutzherrn – oder einer Institution – *ad gloriam majorem* eingerichtet werden, um seiner Unterstützung für Wissenschaft und Gelehrsamkeit Ausdruck zu verleihen. Naudés Traktat lässt sich als theoretische Untermauerung der praktischen Arbeit Thomas Bodleys verstehen, der um 1600 die Oxforder Universitätsbibliothek mit ähnlichem Anspruch neu gegründet hatte. Im späteren 17. Jahrhundert galten die Sammlungen der Bibliotheca Bodleiana als so umfassend, dass mit Notizen versehene Exemplare ihres gedruckten Katalogs von 1674 von anderen Bibliotheken häufig anstelle eines eigenen Katalogs benutzt wurden.[36] 1697 schlug der junge Cambridger Gelehrte Richard Bentley (1672–1742) nicht zuletzt aus patriotischen Gründen die Einrichtung einer „Nationalbibliothek" mit etwa 200.000 Bänden vor:

---

33 Israel, Jonathan I.: Radical Enlightenment, Oxford 2001, S. 119–127.
34 SUB Göttingen, 8° H.L.L. VI, 2010.
35 Instructions, S. 19–20. Evelyns Fassung.
36 Catalogus impressorum librorum Bibliothecæ Bodlejanæ in Academia Oxoniensi, curâ & operâ Thomæ Hyde. SUB Göttingen, 2° H.L.L IX, 3759.

„And since the writings of the English nation have at present that great reputation abroad, […] 'tis easie to foresee, how much glory will be advanced, by erecting a free library of all sorts of books, where every foreigner will have such convenience of studying".[37]

In Parallelentwicklungen wurde auch im deutschsprachigen Mitteleuropa die praktische und theoretische Grundlage für „Universalbibliotheken" geschaffen. Im 17. Jahrhundert erfolgte der rasche Ausbau der Sammlungen von Wien, Berlin und Wolfenbüttel. Das theoretische Konzept dazu lieferte der braunschweig-lüneburgische Hofbibliothekar G. W. Leibniz 1691 mit seinem Vorschlag zur Einrichtung einer enzyklopädischen Sammlung. Seine „Universalbibliothek" sollte wie auch bei Bentley von einem umfassenden Katalog begleitet und aus einem regelmäßigen Erwerbungsetat finanziert werden. Es ist müßig zu erwähnen, dass Bentleys Vision im 17. Jahrhundert nicht realisiert wurde. Auch Leibniz' Vorschlag blieb zeit seines Lebens unveröffentlicht, und für die These, dass Leibniz Münchhausens Pläne für die Göttinger Bibliothek maßgeblich beeinflusste, gibt es keinen überzeugenden Beweis.[38] Trotzdem sind diese theoretischen Schriften Ausdruck eines einflussreichen Konzepts, das in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht zuletzt in Göttingen und später in London Gestalt annehmen sollte.

3.5 Die Göttinger Universitätsbibliothek und die Bibliothek des Britischen Museums im 19. Jahrhundert

Wenn Heyne die Motivation und Prinzipien, die hinter dem Aufbau der Göttinger Sammlungen standen, 1810 eindrucksvoll beschrieb, so hinterließ Barnard in London keine Aussagen zur theoretischen Grundlage seiner praktischen Sammeltätigkeit für die King's Library. Einziges Indiz sind die erworbenen Bände. Dennoch steht die Königliche Bibliothek wie auch die Göttinger Universitätsbibliothek eindeutig in der Tradition der „Universalbibliothek" der Aufklärung. Beide strebten eine umfassende Sammlung von Materialien an, die der Forschung und Lehre dienen sollten. Auch wenn der König seine Bibliothek in eigener Verantwortung gründete und aus seinen persönlichen Mitteln finanzierte, verstand er sie als eine „national resource".[39] Seine Unterstützung der Ziele Barnards beim systematischen Aufbau der Sammlungen ist eindeutig.

---

37 Proposal for building a royal library and establishing it by act of Parliament, Abschnitt IX.

38 Fabian, Bernhard: Göttingen als Forschungsbibliothek im 18. Jahrhundert, in: Öffentliche und private Bibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert, hrsg. von P. Raabe, Bremen und Wolfenbüttel 1977, S. 210–221.

39 Paintin (Anm. 26), S. 18.

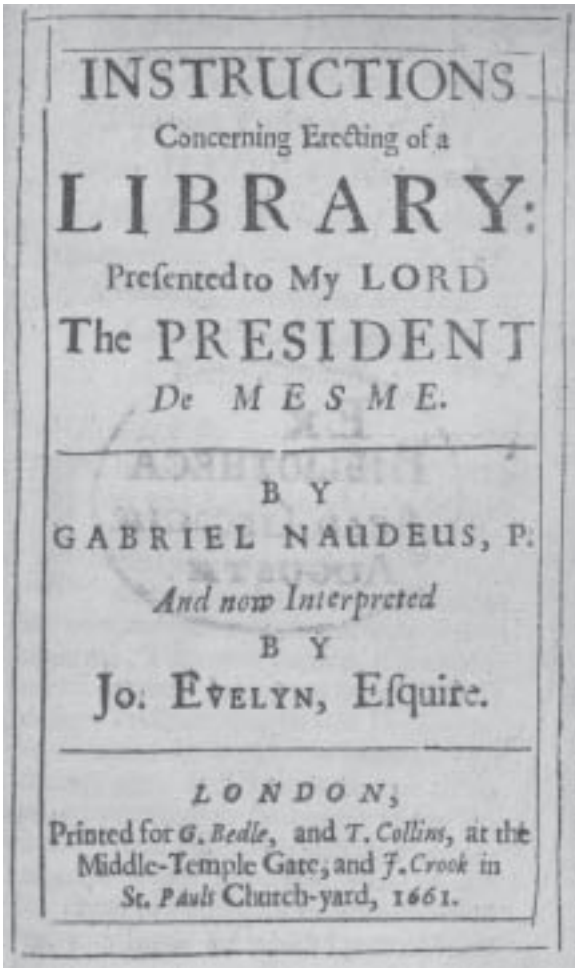
Abb. 37 Christian Gottlob Heyne (S 1)

Obwohl die Bibliothek des Britischen Museums durch die Eingliederung der King's Library den Kern einer wissenschaftlichen Universalbibliothek erhalten hatte, blieb sie weit hinter vergleichbaren Sammlungen im Ausland zurück. Auch die Finanzierung und Organisation der Bibliothek ließ zu wünschen übrig. 1835 und erneut 1836 untersuchten parlamentarische Kommissionen den Zustand ("the condition, management and affairs") des Britischen Museums.[40] Der italienische Bibliothekar Antonio (später Sir Anthony) Panizzi (1797–1879) wurde beauftragt, Informationen über ausländische Bibliotheken einzuholen, darunter auch über Berlin, München, Dresden und Wien. Alle verfügten über größere Sammlungen als die des damaligen Britischen Museums. Bei seinem Besuch in Göttingen fiel Panizzi die Anordnung der Göttinger Bestände auf und vor allem ihre systematische Beschreibung in einem Realkatalog, die er bewunderte: "Then also attempts have been made, and in one case with which I am acquainted, that is of Gottingen, more successfully than anywhere else, to have what is called a classed catalogue".[41]

Panizzi, der 1837 Leiter der Abteilung Gedruckte Bücher („Keeper of Printed Books") und 1856 Erster Bibliothekar wurde, gilt als eigentlicher Gründer des Britischen Museums qua britische Nationalbibliothek. Zugleich wurde sie unter seiner Führung zur wissenschaftlichen Universalbibliothek schlechthin. Göttingens Bedeutung für diesen Prozess war mit Sicherheit größer, als Panizzi vor der parlamentarischen Kommission angab: Ohne das Modell der Göttinger Universitätsbibliothek unter Heynes Leitung wäre sein Konzept nicht zu realisieren gewesen. Dabei verbindet Heyne und Panizzi, dass sie beide unter günstigen finanziellen Voraussetzungen über Jahrzehnte hinweg konsequent und systematisch ihre Vision realisieren konnten. Dieser bisher fast unbekannte Aspekt deutsch-britischer Kulturbeziehung verdient in der Tat unsere Aufmerksamkeit.

40 Paisey (Anm. 26), S. 47; vgl. auch Harris, P. R.: A history of the British Museum library, 1753–1973, London 1998, S. 104–105.

41 Report from the Select Committee on British Museum, 1836, in: House of Commons, Reports from Committees, Bd. X, S. 395, (Frage 4832, zitiert bei Fabian (Anm. 38), S. 237.


INSTRUCTIONS
Concerning Erecting of a
LIBRARY:
Presented to My LORD
The PRESIDENT
De MESME.

BY
GABRIEL NAUDEUS, P.
And now Interpreted
BY
Jo. EVELYN, Esquire.

LONDON,
Printed for *G. Bedle*, and *T. Collins*, at the Middle-Temple Gate, and *J. Crook* in *St. Paul's* Church-yard, 1661.

Abb. 38 J. Evelyns englische Übersetzung von G. Naudés De instituenda biblioteca (S 3)

Exponate S

S 1 Wilhelm Vogt:
Christian Gottlob Heyne.
Porträtgemälde, 78,5 x 64,5 cm
SUB Göttingen
Die im Jahre 1939 nach einem 1772 entstandenen Gemälde Johann Heinrich Tischbeins d. Ä. (1722-1789) angefertigte Kopie zeigt den Göttinger Altphilologen und Ersten Bibliothekar Christian Gottlob Heyne (1729-1812). Als Sohn eines Chemnitzer Leinwebers geboren, wurde Heyne nach einem Studium der Klassischen Philologie und der Rechtwissenschaft in Leipzig 1753 Kopist an der Brühl'schen Bibliothek in Dresden und 1763 aufgrund musterhafter Editionen nach Göttingen berufen, wo er bis zu seinem Tode tätig war. Unter der Amtszeit des bedeutendsten Bibliothekars des 18. Jahrhunderts erlangte die Göttinger Bibliothek einen Buchbestand von 200.000 Bänden von einzigartiger Geschlossenheit.

S 2 Georg III.:
Brief vom 17. März 1763 an seinen Rat [Gerlach Adolph Freiherr von Münchhausen] in Hannover.
Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover: Hann 92; XXXIV, II, 2a fol 107-109
Georg III., der 1760 die Nachfolge seines Großvaters Georg II. antrat, bestätigt in diesem Brief an den Kurator der Georgia Augusta Gerlach Adolph Freiherr von Münchhausen (1688-1770) die Ernennung Heynes zum Professor an der Göttinger Universität. Auch mit der Leitung der Göttinger Bibliothek wurde Heyne beauftragt.

S 3 John Evelyn:
Instructions concerning erecting of a library. London 1661.
SUB Göttingen: 8° HLL VI, 2010
Die Entwicklung des Konzepts einer Universalbibliothek geht auf die Frühaufklärung zurück. Der französische Gelehrte Gabriel Naudé (1600–1653) verfasste bereits 1621 sein „Advis pour dresser une bibliothèque", das 1661 von John Evelyn (1620-1706) ins Englische übersetzt wurde. Dort heißt es: „And therefore I shall ever think it extreamly necessary, to collect for this purpose all sorts of books, (under such precautions, yet, as I shall establish) seeing a Library which is erected for the public benefit, ought to be universal; but which it can never be, unlesse it comprehend all the principal authors, that have written upon the great diversity of particular subjects, and chiefly upon all the arts and sciences [...]. For certainly there is nothing which renders a Library more recommendable, then when every man findes in it that which he is in search of." In Parallelentwicklungen wurden auch im deutschsprachigen Europa die Grundlagen einer solchen Universalbibliothek geschaffen. Das einflussreiche Konzept nahm in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht zuletzt in Göttingen

Gestalt an.

S 4 Edward Gibbon:
Decline and fall of the Roman Empire. 2. Aufl. London 1779.
SUB Göttingen: 8° H. Rom, 2678
Das Göttinger Prinzip der systematischen Erwerbung von für die universitäre Lehre und Forschung wichtiger Literatur und Heynes enge Verbindungen zum englischen Buchmarkt ließen rasch eine Sammlung entstehen, die von Jahr zu Jahr durch aktuelle Titel ergänzt wurde. Wie gut und wie rasch diese Erwerbspolitik funktionierte, zeigt das Beispiel von Edward Gibbons (1737-1794) „Decline and fall of the Roman Empire". Die Veröffentlichung des von Gibbon auf „February 3. 1779" datierten Textes wurde im selben Monat im „Gentleman's Magazine" bekannt gegeben. Heyne bestellte das Buch am 29. März, und ein Exemplar der inzwischen erschienenen zweiten Ausgabe traf am 8. Juni in Göttingen ein, kaum vier Monate, nachdem Gibbon den Text abgeschlossen hatte.